

Predigt über Joh 17,1–8
beim Gottesdienst zur Semestereröffnung
am Sonntag Palmarum (10.04.2022)
in der Observantenkirche in Münster

Prof. Dr. Lutz Doering

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus!

Der Predigttext für den heutigen Sonntag Palmarum steht im Evangelium nach Johannes im 17. Kapitel:

12,1 Solches redete Jesus und hob seine Augen auf zum Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist gekommen: Verherrliche deinen Sohn, auf dass der Sohn dich verherrliche; 2 so wie du ihm Macht gegeben hast über alles Fleisch, auf dass er ihnen alles gebe, was du ihm gegeben hast: das ewige Leben. 3 Das ist aber das ewige Leben, dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen. 4 Ich habe dich verherrlicht auf Erden und das Werk vollendet, das du mir gegeben hast, damit ich es tue. 5 Und nun, Vater, verherrliche du mich bei dir mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war. 6 Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast. Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort bewahrt. 7 Nun wissen sie, dass alles, was du mir gegeben hast, von dir kommt. 8 Denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, und sie haben sie angenommen und wahrhaftig erkannt, dass ich von dir ausgegangen bin, und sie glauben, dass du mich gesandt hast.

Liebe Universitätsgemeinde!

Eben noch hören wir im Evangelium des Palmsonntags, wie Jesus bei seinem Einzug nach Jerusalem von der großen Menschenmenge, die zum Pesach-Fest gekommen war, mit Palmzweigen und Hosianna-Rufen begrüßt und willkommen geheißen wird. Jesus reitet ein in die Stadt, wie es in Sacharja 9,9 geschrieben steht: „Siehe, dein König kommt und reitet auf einem Eselsfüllen“. Doch wir hören auch, dass – typisch johanneisch, möchte man sagen – die Jünger das zunächst nicht verstanden; „doch als Jesus *verherrlicht* war, da dachten sie daran, dass dies von ihm geschrieben stand“ – so unser Evangelium (Joh 12,16). Unser Predigttext springt demgegenüber schon weit in die Karwoche hinein, ohne eine genaue Zeit anzugeben: Kurz vor seiner Verhaftung, nachdem er seinen Jüngern die Abschiedsreden gehalten hat, hebt Jesus seine Augen auf zum Himmel und spricht ein Gebet zum Vater:

„Vater, die Stunde ist gekommen“. Zugleich knüpft dieses lange Gebet – es läuft seit dem 16. Jh. unter dem Namen „Hohepriesterliches Gebet“ – zugleich knüpft also dieses Gebet an genau dasjenige Stichwort an, das zuvor im Text des Evangeliums genannt worden war, und entfaltet es breit: „*verherrlichen*“.

„Verherrlichen“ ist ein seltsames Wort. Haben Sie schon einmal jemanden „verherrlicht“, oder sind Sie schon einmal von jemandem „verherrlicht worden“? Ich hoffe doch nicht! „Verherrlichen“ – das ist nichts, was zwischen normalen Menschen geschieht. „Verherrlichen“ – da geht es um das Große, um das Ganze. „Verherrlichen“ kann man als Mensch eigentlich nur Gott. Alles andere zu „verherrlichen“, etwa Gewalt zu verherrlichen, ist deshalb falsch und fehlgeleitet. Gott „verherrlichen“ heißt ihn in seiner Herrlichkeit anerkennen und dieser Anerkenntnis Raum geben, etwa durch Lobpreis und Anrufung. Herrlichkeit, das ist der Lichtglanz, der Gott umgibt. Antike jüdische Texte sprechen davon, dass am Anfang auch der Mensch als Gottes Ebenbild an dieser Herrlichkeit Anteil hatte, diesen Anteil dann aber durch die Sünde verlor. Diese Texte erwarten für das Ende der Tage, dass Gott die Menschen wieder in diese Herrlichkeit bei ihm zurückbringt; so sagen etwa die Loblieder aus Qumran, Gott habe schon eingegriffen, „fortzuwerfen all i[hre Sünd]en und ihnen ein Erbteil zu geben an aller Herrlichkeit Adams für lange Zeit“ (1QH^a 4,27). Herrlichkeit, das ist das, was Gott umgibt; aber Gott will, dass diese Herrlichkeit auch in unser menschliches Leben hineinscheint.

Und so spricht das um Verherrlichung kreisende Gebet Jesu in unserem Predigttext aus dem Johannes-Evangelium zu uns wie aus einer anderen Welt, eben einer Welt der Herrlichkeit – zu uns, die wir in einer Welt leben, in der von Herrlichkeit nicht viel zu sehen ist, einer Welt, die von Streit und Auseinandersetzung geprägt ist, einer Welt, die tief verwundet und verunsichert ist durch Krieg, Vertreibung und Tod mitten in Europa. Herrlichkeit und diese Welt – der Kontrast könnte nicht größer sein. Und doch: genau darum geht es. Ich fühle mich bei diesem Gebet Jesu und dem Kontrast, den es uns spüren lässt, erinnert an den Eingangschor der Johannes-Passion von Johann Sebastian Bach, die wir in diesen Tagen der Passionszeit vielleicht wieder hören: Durch das auf- und niederwogende, zunehmend bedrängende Ostinato der Streicher, über das sich die klagenden Bögen der Oboen und Flöten legen, baut sich die Spannung fast unerträglich auf, bis es dann in drei fortschreitenden Dreiklängen auf den Punkt genau hervorbricht: „Herr, Herr, Herr“; und dann, erneut Bewegung entwickelnd: „unser Herrscher, dessen Ruhm in allen Landen herrlich ist“. Ja, diese begriffliche Nähe zum johanneischen Predigttext – „herrlich“, „verherrlichen“ – ist kein

Zufall: Bach und der unbekannt Dichter dieses Stücks hatten ein feines Gespür für die johanneische Theologie und Christologie, wenn sie gerade die Herrlichkeit an den Anfang der Passion gestellt haben. So heißt es dann im nächsten Teil des Chors: „Zeig uns durch deine Passion, dass du, der wahre Gottes Sohn, zu aller Zeit, auch in der größten Niedrigkeit, verherrlicht worden bist.“ Das ist ein anderer Zugang zu Jesu Leiden und Sterben als das „Kommt, ihr Töchter, helft mir klagen“ der Bach'schen Matthäus-Passion oder auch der Ruf Jesu in der Passionsgeschichte, „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“, wie ihn uns Markus und Matthäus überliefern. Das ist ein anderer, weniger vertrauter und vielleicht ungewöhnlicher Zugang zu Jesu Leiden und Sterben und was es für uns bedeutet, über den es sich aber lohnt, an diesem Palmsonntag nachzudenken.

Jesus betet also, als „die Stunde gekommen“ ist, als seine Passion unmittelbar bevorsteht, zum Vater: „Verherrliche deinen Sohn, auf dass der Sohn dich verherrliche“. Zugleich heißt es einige Verse später: „Ich habe dich verherrlicht auf Erden und das Werk vollendet, das du mir gegeben hast, damit ich es tue“. Die Verherrlichung des Vaters und die Verherrlichung des Sohns; die noch ausstehende Verherrlichung und die schon vollzogene Verherrlichung – wie geht das jeweils zusammen?

Beginnen wir mit der Bitte Jesu am Beginn seiner Passion, *er möge vom Vater verherrlicht werden*. Nach dem Johannes-Evangelium hatte der Sohn als das Wort, das im Anfang bei Gott war (1,1f.), teil an der Herrlichkeit Gottes. Auch unser Predigttext spricht davon, dass der Sohn Herrlichkeit beim Vater hatte, „ehe die Welt war“ (V. 5). Im fleischgewordenen Wort, das unter uns wohnte, sahen wir, so sagt Johannes, seine Herrlichkeit (1,14). Und durch seine Kreuzigung, die bei Johannes als Erhöhung verstanden wird (8,28; 12,32), und seine Aufweckung *kehrt der Sohn in seine uranfängliche Herrlichkeit bei Gott* zurück. Mit dieser Rückkehr *wird* Jesus zugleich *auch den Vater* als den Gott verherrlichen, der aus dem Tod neues Leben schenkt.

Doch wie *hat* Jesus den Vater bereits verherrlicht? Jesus hat den Vater bereits auf Erden verherrlicht, indem er *den Namen Gottes den Menschen offenbart* hat und ihnen *die Worte des Vaters weitergegeben* hat, die die Glaubenden angenommen haben, so sagt es unser Predigttext (V. 6ff.). Wenn wir noch weiter ins Evangelium nach Johannes ausgreifen, dann werden wir noch anderes ergänzen können aus dem Wirken Jesu: Jesus hat den Vater verherrlicht, indem er *den Willen des Vaters getan* hat; er hat den Vater verherrlicht, indem er *in seinen Heilungen bis hin zur Totenaufweckung des Lazarus das von Gott ausgehende*

Leben vermittelt hat; und so hat sich in der Einheit des Vaters und des Sohnes der Sohn als *das Brot des Lebens* (6,35) gezeigt, als *das Licht der Welt* (8,12), als der Spender *lebendigen Wassers* (4,10.14). Daher ist die Bevollmächtigung und der Auftrag Jesu nach Johannes eben dies: dass der Vater „ihm Macht gegeben“ hat „über alles Fleisch“ oder „alle Menschen“, wie die Lutherbibel 2017 übersetzt, auf dass er ihnen alles gebe, was du ihm gegeben hast: das ewige Leben“ (17,2).

Darum geht es also: dass Jesus ewiges Leben gibt, und zwar, wie eine gegenüber früheren Übersetzungen genauere Wiedergabe des Griechischen zeigt, die erstmals so auch in der Lutherbibel 2017 abgedruckt ist, das ewige Leben, das der Vater dem Sohn gegeben hat und das der Sohn den Menschen weitergibt. Unser Text erläutert aber auch gleich, was ewiges Leben meint: „Das ist aber das ewige Leben, dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen“ (17,3).

Das ist eine überraschende Auskunft, die unseren Blick völlig neu ausrichtet: *Ewiges Leben jetzt!* Nicht irgendwann in der Zukunft bei der Auferstehung der Toten, auch nicht erst im Jenseits nach unserem je eigenen Tod, sondern jetzt! Ewiges Leben in der Erkenntnis und Anerkennung Gottes als des alleinigen wahren Gottes und seines Gesandten und Sohnes Jesu Christi. Nichts anderes meint die Offenbarung des Namens Gottes durch Jesus. Es ist eine kreative Interpretation des *Shema* 'Israel, des „Höre Israel“: „Höre Israel, ER unser Gott, ER Einer“ (wie Buber mit Rosenzweig übersetzte), wobei nach Johannes der Sohn Jesus Christus ganz zum Vater dazugehört, zu dem Einen, und dies zwischen Juden und Christen eben strittig bleibt. Wer also Gott und Christus erkennt, der oder die *hat* das ewige Leben schon. Wer in Gemeinschaft mit Gott und Christus steht, wer bei ihnen geborgen ist, der oder die *hat* das ewige Leben schon. Erkennen ist dabei nicht nur oder vorwiegend auf den Intellekt bezogen. Es geht vielmehr – in einer das intellektuelle, auch das akademische Erkennen überschreitenden Weise – um den ganzen Menschen: Geist und Empfinden gehören dazu, auch die Hinwendung in Anrufung und Lobpreis. Am Ende des Gebets Jesu in Joh 17, jenseits der Abgrenzung unseres Predigttexts, bittet Jesus den Vater darum, dass „die Liebe, mit der du mich liebst, in ihnen sei und ich in ihnen“ (V. 26). Darin lässt sich das gemeinte Erkennen vielleicht am besten zusammenfassen: Erkennen findet dort statt, wo ich von Gott geliebt werde sowie Gott und die Nächsten liebe.

Das ändert nun alles. Ein solches ewiges Leben jetzt verändert die Perspektive auf unsere Wirklichkeit. Ein solches ewiges Leben jetzt leuchtet wie eine ostkirchliche Ikone in unsere

bedrängende, auch in unsere kriegsverwüstete Welt hinein. Ein solches ewiges Leben jetzt leuchtet auch in unseren Alltag hinein, in unsere Prüfungsangst, in unsere Sorge vor Krankheit und Ansteckung, in die Probleme und Auseinandersetzungen, die wir in Studium und Beruf erfahren mögen. Und ein solches ewiges Leben trägt auch über den Tod eines jeden und einer jeden Einzelnen hinweg und hinaus, denn das Entscheidende *ist* ja schon passiert und *ist* uns schon zugesagt – eines weiteren bedürfen wir nicht, und der Tod ist nicht mehr die alles entscheidende Grenze. Nein, das ewige Leben beginnt schon vorher. Die Perspektive ist entscheidend neu eingestellt, auch wenn sich nicht gleich die Welt um uns herum verändert, auch wenn wir gerade weiterhin machtlos und hilflos dem Töten und dem Sterben und der Widrigkeit gegenüberstehen.

Dabei spricht Jesus von „den Menschen, ... die du mir aus der Welt gegeben hast“, und wir möchten vielleicht gern wissen, wer alles dazugehört. Lassen wir es bleiben! Wenn wir Gott als den allein wahren Gott und seinen Gesandten Jesus Christus anerkennen und erkennen, dürfen wir uns zu diesen Menschen rechnen, ohne groß zu fragen, wer sonst noch alles dazugehören mag. Ich denke einmal, wir wären alle überrascht zu sehen, wer auch dazugehört, und das ist gut so.

Ob wir diese Botschaft annehmen können? Ob wir empfänglich sind für die Herrlichkeit, die in unser Leben hineinleuchtet? Ich hoffe es. Aber ich gebe zu, es fällt schwer zu hoffen angesichts der Gräuelbilder des Krieges, die uns täglich erreichen. Und doch hilft es mir dabei, dass Jesus nach Johannes von Herrlichkeit und ewigem Leben eben *nicht anders als angesichts seines bevorstehenden Leidens und seines Todes spricht*. Der, der uns das ewige Leben zuspricht, ist selbst bedrängt und verfolgt in einer kriegsverwundeten Welt. Er wird, wie wir es bei Bach hören, „zu aller Zeit, auch in der größten Niedrigkeit, verherrlicht“. Gerade in der Niedrigkeit bricht die Herrlichkeit an. Und schließlich: Ich hoffe auch, weil ich weiß, dass auch Ukrainerinnen und Russen dieses Gebet Jesu in ihrem Neuen Testament stehen haben. Ich hoffe, dass auch ihnen – wie uns – dieses Gebet mit seiner Botschaft vom ewigen Leben wie eine Ikone aus der Welt der Herrlichkeit in ihre Welt hineinleuchtet.
Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne.
Amen.